Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 8 (1901)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Einunddreissigster Jahrgang.

N° 1. (Neue Folge.) **1900.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Eröffnungswort von G. Meyer von Knonau. — 41. Zum Anonymus Friburgensis, von Th. v. Liebenau. — 42. Zur Vorgeschichte des Bündnisses zwischen Bern, Freiburg und Savoyen vom 20. August 1477, von G. Tobler. — 43. Der Antheil der Schanfiggs am Schwabenkrieg, von C. Camenisch. — 44. Zum Verhalten der III Bünde während des I. Vilmergerkriegs, von C. Camenisch. — 45. Eine Urkunde von 1329 über die Juden in Basel, von A. Bernoulli. — Miscellen.

Jahres-Versammlung
der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten in Altorf am 26. September 1899.

Eröffnungswort von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau.

Tit.

Unsere Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz hat schon mehrmals als den Platz ihrer Jahresversammlung Hauptorte oder anderweitige Stätten innerhalb der Grenzen der Urschweiz gewählt, und es ist keineswegs das erste Mal, dass uns das Vergnügen zu Teil wird, zugleich mit dem historischen Vereine der fünf Orte zu tagen. In Luzern und in Weggis hielten wir gemeinschaftliche Sitzung; Schwyz, Stans und Beckenried wurden von unserer Gesellschaft besucht. Allein die vierundfünfzigste Jahresversammlung ist herangerückt, ehe wir ein erstes Mal bis auf den Boden des Kantons Uri vorgedrungen sind. Zugleich aber ist auch diese Versammlung in Altorf seit 1893 wieder die erste, die uns mit der Gesellschaft für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler vereinigt.

Angesichts dieser Thatsache, dass wir zum ersten Male vom Lande Uri aufgenommen werden, dürfte es nahe liegen, auf einige Fragen, die dessen eigentümliche Stellung innerhalb der Entwicklung der eidgenössischen Geschichte, in einzelnen Abschnitten derselben, bezeichnen, einen Hinweis zu geben, etwa in der Art, wie das einmal für einen andern der Urkantone durch unseren verstorbenen Präsidenten Georg von Wyss im Rahmen eines Briefes, nach seiner klar die Dinge bezeichnenden Art, geschehen ist.

Von Unterwalden — denn es ist diese Waldstatt gewesen, von der er da sprach — urteilte Georg von Wyss, in einer wie eigentümlichen Weise dieses Land in verschiedenartige Beziehungen zu seinen Nachbaren entweder aus freiem Entschlusse ein-

getreten oder durch zwingende Verhältnisse gesetzt worden sei. Von vorn herein war durch die Nachbarschaft der Stadt Luzern Unterwalden weit mehr, als Schwyz oder Uri, in engen unmittelbaren Verkehr mit einem städtischen Gemeinwesen, mit dessen in manchen Dingen von der Lebensart des Landsgemeinde-Kantons erheblich abweichenden städtisch-bürgerlichen Einrichtungen gebracht, und anderenteils grenzte Obwalden, über den mit Leichtigkeit zurückzulegenden Pass des Brünig hinüber, seitdem das Berner Oberland mit Hasle dem stolzen Staate an der Aare untergeben war, auch an Bern, wobei freilich hier der Raumunterschied ein weit grösserer war, als gegenüber Luzern. Nun hob der Zürcher Geschichtforscher aus Unterwalden's Geschichte vier einzelne Momente hervor, in denen das Volk dieses Landes in seinen politischen Entschlüssen eigentümlich beeinflusst oder Einfluss übend erscheint. Von keiner Seite wurde in den nach dem Jahre 1477 erwachsenen Reibungen zwischen Städten und Ländern eben gegenüber Luzern so scharf geltend gemacht, es sei nach dem Wortlaut des Bundes von 1332 der Stadt verwehrt, ohne die drei Waldstädte einseitig ein Bündnis einzugehen, wie gerade von Unterwalden her, und zwar geschah das, nachdem Luzern wegen Friedensstörungen schlimmer Art notgedrungen in jenes Fünfstädtebündnis des ewigen Burgrechtes vom 23. Mai 1477 eingetreten war, eben weil es in dem Amstalden'schen Handel in seiner Machtstellung im Entlebuch ganz direkte von Obwalden aus Bedrohungen erlitten hatte; andernteils aber war es nun der fromme Obwaldner, der unvergessliche Friedensstifter im Ranft, dessen Rat die Luzerner Obrigkeit von Anfang an, schon vor 1481, anrief, den sie um ein Vermittlungswerk bat, der dann durch seine weisen Ratschläge auf dem Tage zu Stans die Versöhnung bewirken liess. Etwas mehr als ein Menschenalter später, 1528, lag wieder in Obwalden die Anstachelung, die auf die Berner Oberländer wirkte, als diese in ihrer politischen Auflehnung gegen das zur Zürcher-Reformation übergetretene städtische Regiment von Bern konfessionelle Motive aufgriffen. Von da schreiten wir über nahezu zwei Jahrhunderte zum Jahre 1712. Da hatte — innerhalb des letzten grossen bis zum Kriege erhitzten inneren Gegensatzes in der alten Eidgenossenschaft — die Luzerner Obrigkeit als katholischer Vorort schon den Frieden mit Zürich und Bern abgeschlossen, als durch einen Nidwaldner, Ackermann, der Krieg zur schwersten Schädigung Luzern's nochmals entfesselt wurde. Und endlich 1798: in diesem Jahre war es, während Obwalden sich beiseits hielt, abermals Nidwalden, das kühn einen verzweifelten Widerstand ehrenvoll, aber zum eigenen furchtbaren Schaden durchführte, während zu jener Zeit Luzern unter dem Schirmdache der fränkischen Waffen den Räten der helvetischen Republik, den gleichen, die eben die Verwüstung bringenden Feinde nach Nidwalden in Bewegung gesetzt hatten, als Sitz zu Gebote stand.

Das sind einige kleine Ausschnitte einer gewissen Völkerpsychologie auf historischer Grundlage in engster Umrahmung.

Sehen wir zu, ob vielleicht für Uri in ähnlicher Weise kleine Bilder sich gewinnen lassen!

Wenn wir versuchen wollen, einige Züge dieser Art aus der urnerischen Geschichte auszulesen und zusammenzustellen, so müssen wir zu allererst einen Umstand ganz hinweg denken, der allen Generationen, die seit der zweiten Hälfte des Mittelalters vom Lande Uri sprechen, in ganz notwendiger Weise sich zuerst vor die Augen stellt, das ist die für uns selbstverständliche Vorstellung von dem in nordsüdlicher Linie

reussaufwärts gehenden Pass über den St. Gotthard nach Italien, und im nahen Zusammenhang damit von einer zu allen Zeiten vorhandenen engen Berührung Uri's mit dem Quellthale der Reuss, mit Urseren. Durchaus haben wir vielmehr für die längste Zeit des Altertums und des früheren Mittelalters hier am Gebirgsknoten des St. Gotthard auf unsere Karte statt der nordsüdlichen eine ostwestliche Richtung einzusetzen. Schon dass wir sehen, wie Kaiser Augustus das Wallis zur Provinz Rätien legte, könnte hiefür einen Fingerzeig geben, wenn wir auch freilich nicht nach der jetzt uns gewohnten Weise innerhalb der Schweiz «Rätien» mit dem Bündner Lande gleichstellen dürfen, da ja vielmehr auch ein ansehnliches Stück unserer heutigen Mittelschweiz in den Begriff des römischen Rätiens einzubeziehen ist; aber der wichtige Umstand, dass mit der Einführung des Christentums, mit der Gestaltung der bischöflichen Sprengel Urseren zum Bistum Cur geschlagen wurde, dass es also seine Verbindung mit der leitenden Kirche über den Oberalppass suchen musste, dass ferner, so lange ein Bistum Constanz existierte, dieses an den Schöllenen seine Südgrenze hatte, all das spricht genügend für das Vorwiegen der Verbindung vom Westen zum Osten. Und im Weiteren dürfen wir für Uri selbst, schon vom Beginn seiner historischen Nennung an, noch einen wichtigen Umstand nicht übersehen. Die geographische Abgeschlossenheit scheint es anzuzeigen, dass das Land auf sich selbst angewiesen sei. Allein bekanntlich ist ja der «pagellus Uroniae» bei seiner erstmaligen urkundlichen Nennung als ein zum Hofe Zürich gehörendes Stück königlichen Gutes bezeichnet, und weiter hat die furchtbare Forschung unserer Gesellschaftsmitglieder Dr. Zeller-Werdmüller und Dr. Durrer zur Genüge gezeigt, wie wichtig für Uri auch die Beziehungen zu den westlichen burgundischen Landschaften der nunmehrigen mittleren Schweiz gewesen sind. Das von dem erstgenannten Forscher 1884 in seinen «Denkmälern aus der Feudalzeit im Lande Uri» zum ersten Male weiteren Kreisen bekannt gegebene Schmuckkästchen, das jetzt als «Kästchen von Attinghusen» einen hochwertvollen Besitz unseres Landesmuseums ausmacht, zeigt in den Wappenbildern des Deckels, so weit sie erhalten sind, auf elf Schilden neun Wappen, die nach der Landschaft Klein-Burgund weisen, nach der Gegend um Burgdorf, so dass anzunehmen ist, die Mehrzahl der Gäste, die — wahrscheinlich in der Mitte des XIII. Jahrhunderts — das zierliche Stück als Brautgeschenk bei der Hochzeit eines Freiherrn von Attinghusen überreichten, sei aus dem Emmenthal des heutigen Kantons Bern hieher in das Reussthal gereist. Dr. Durrer dagegen will in scharfsinniger Ausführung in einer Abhandlung des diesjährigen Bandes unseres «Jahrbuches» noch bestimmter darlegen, Herren von Opelingen-Brienz — und anderenteils wieder haben die Vögte von Brienz und die Herren von Raron, die mächtigen Walliser Dynasten, die gleichen Stammväter — seien es gewesen, auf die die Vermittelung burgundischer Einflüsse im Lande Uri zumeist zurückgehe. Doch das waren einzelne mehr individuelle Beziehungen, und sie liegen vor jener Zeit, in der das Land Uri als eine seiner Ziele bewusste politische Persönlichkeit auf den Schauplatz tritt.

Wir sahen schon vorhin bei dem Blick auf Unterwalden, dass auch innerhalb einer so eng in sich geschlossenen Gruppe schweizerischer Gemeinwesen, wie die Urkantone, diese scheinbar am meisten in sich geeinigte Kernabteilung der Eidgenossenschaft, eine solche darstellen, doch verschiedenartige Auffassungen statthaben konnten, und das Gleiche gilt von Uri, wenn wir nun einige Fäden herausheben und sie nach

ihrer Bedeutung untersuchen. Allerdings wird sich zeigen, dass dabei auch Bedingungen, die in den geographischen Verhältnissen liegen, unleugbar massgebend gewesen sind.

Sobald einmal für Uri der Weg durch die Schöllenen nach Urseren über den Pass des St. Gotthard nach dem Tessinthal und weiter zu den Seen und nach dem Mailändischen offen gemacht worden war, musste sich die ganze Thatkraft des Urner-Volkes nach dieser südlichen Seite wenden. Zwar hatte ja daneben der Urner verstanden, nach mehreren Seiten auch in grösserer Nähe, entgegen den von der Natur gesteckten Grenzen, seinen stärkeren Willen geltend zu machen — sein Grenzstein steht über dem Klausen auf Unkosten des Glarners am unteren Ende des Urner-Bodens, und auch über die Surenen greift Uri ganz so in den hintersten Teil des Engelberger-Thales hinein, wie seine Marklinie über den Kinzigkulm in das nach dem Muottathal sich öffnende Bisithal hineinhängt. Im Uebrigen freilich war hier im Norden Schwyz zu nahe, als dass da eine weitere Ausdehnung möglich gewesen wäre.

Doch überhaupt treten jetzt mit dem Anfang des XV. Jahrhunderts, in jener Zeit der kräftigsten Entwickelung, der beginnenden raschesten Ausdehnung der schweizerischen Eidgenossenschaft, eigentümlich von einander abweichende Berechnungen hervor, die Uri und das bis zu einem gewissen Masse sich ihm anschliessende Land Unterwalden auf der einen und Schwyz auf der anderen Seite zeigen.

Im gleichen Jahre 1403, wo Uri und Unterwalden, an ihrer Seite Luzern, auf Schloss Majoria mit dem Bischof von Sitten und den Landleuten von Wallis ein ewiges Burg- und Landrecht schlossen — und das zu einer Zeit, wo sogar Urseren noch nicht fester mit Uri vereinigt war — zogen nun wieder die gleichen Länder Uri und Obwalden erobernd auch über die Höhe des St. Gotthardpasses hinüber. Nur elf Wochen nach jener Bündnissbeschwörung in Sitten empfingen Urner und Obwaldner als die neuen Herren des Livinenthales von dessen Einwohnern den Schwur, dass sie sich in Gewalt und Schirm der beiden eidgenössischen Orte ergeben wollten. Und nach vier Jahren griffen abermals diese neuen Gebieter im obersten Tessinthale weiter abwärts: 1407 versicherten die freien Herren von Sax zu Masox, als Inhaber der Feste Bellenz, dass sie ihre dortigen Schlösser, das will sagen, den Schlüssel zum St. Gotthard, zum Lukmanier und zum Passe nach dem Rheinwald, zu jeder Zeit Urnern und Obwaldnern offen halten wollten. Endlich vergalt 1410 eine Freischar aus Uri und Unterwalden Beleidigungen, die geschehen waren, durch die rasche Besetzung von Domo d'Ossola, und dann nahmen Uri und Obwalden auch die Orte Luzern, Zug, Glarus, deren Panner nachgerückt waren, in den Genuss dieser Eroberung des Eschenthals mit auf. So war hier überall Uri — die Unterwaldner schlossen sich ihm eben an — aus eigener Willenskraft vorangegangen, und durch seine Energie war die Pforte südwärts weit aufgestossen worden.

Schwyz dagegen hatte seine Augen nach einer ganz anderen Seite gerichtet. Genau in denselben Jahren, wo diese Dinge geschehen waren, steckten die Schwyzer ihre rührigen Hände in Angelegenheiten, die zwar zum Teil näher an ihren Grenzen, zum Teil aber weiter hinaus lagen. Bei einem inneren Zwiste im Lande Zug, zwischen Stadt und Amt, war 1404 von Schwyz aus, das hier schon seit vier Jahrzehnten eine eigentliche Vormundschaft in Anspruch genommen hatte, ein weitgehender Eingriff versucht worden, und ebenso hatte Schwyz gleich von Anfang an die gegen ihren

geistlichen Grundherrn, den Abt von St. Gallen, zu einem freien Lande Appenzell zusammenwachsenden «Ländlein», die Gemeinden der Bergleute, unter seine schirmende Gewalt genommen und so gegenüber diesen bäuerlichen Gemeinwesen eine eigentliche beherrschende Einwirkung für sich begründet. Es ist begreiflich, dass die Schwyzer keine Zeit und keine Kraft übrig hatten, um den Blick über den St. Gotthard, so nahe er ihnen lag, zu werfen.

Und so dauerten diese Verschiedenheiten in den Auffassungen fort, wie denn ja auch eine chronikalische Aeusserung von den Urnern im besonderen sagte: «Si müessent ain bsunders han». So zeigte Uri 1415 sittliche und rechtliche Bedenken, sich an den Früchten der Eroberung des Aargaues, gleich den übrigen eidgenössischen Orten, zu betheiligen; es war eben die nüchterne Erwägung, dass die verschiedenen Eroberungsbereiche aus einander gehalten werden müssten. Aber ganz ebenso sonderten sich 1422 wieder die Schwyzer ab, als es galt, die gesamte Herrschaftsstellung jenseits des St. Gotthard gegen die Mailänder zu verteidigen, und unter den nach dem unglücklichen Treffen bei Arbedo gegenseitig ausgetauschten Vorwürfen fielen besonders harte Worte noch Jahre hindurch auch auf die Schwyzer, desswegen weil ihr Contingent allerdings mit ausgezogen war, dann aber eine ganz andere Richtung eingeschlagen hatte. Dagegen liess dann freilich Uri trotz dieser schweren Katastrophe nicht nach, und 1440 waren seine Waffen wieder die ersten im Tessinthale und nahmen das verlorene Land Livinen zurück, und wieder 1478 riss Uri, entgegen der Abneigung der Mehrheit der Eidgenossen, die anderen Orte in jenen Krieg gegen Mailand hinein, dessen wichtigstes Ereigniss, das Gefecht bei Giornico, voran eine That der Urner und Liviner war. Erst im folgenden Jahrhundert erscheinen dann diese Gegensätze in der Politik gegenüber den ennetbirgischen Gebieten ausgeglichen. Schon 1500 war durch einen raschen Schlag, der von Urner und Schwyzer Söldnern ausgieng, Bellenz bleibend ein Untertanenland geworden, und Schwyz bezog jetzt sogar hier geradezu das Hauptschloss an der Strasse zu den Seen, während Uri und vollends das als drittes mitherrschende Land noch zugelassene Nidwalden die höher liegenden Castelle besetzten; 1512 vollends trat Uri noch als einer unter den zwölf mitbesitzenden Kantonen in die Beherrschung der weiter abwärts liegenden reichen Vogteien ein. Mit den grösseren Zielen der Politik hatten sich die gekennzeichneten Gegensätze mehr ausgeglichen.

Und nun noch ein Wort über Uri in unserem nach fünf Vierteljahren zu Ende gehenden XIX. Jahrhundert. Auch hier gilt es, dass man in unserer Gegenwart rasch lebt. Was für ein Ereigniss war es, als vor nunmehr siebzig Jahren die Fahrbarmachung des Ueberganges über den St. Gotthard im Gange war und das Werk der Vollendung nahe rückte! Der wackere so fleissige Basler, Marcus Lutz, schrieb damals, 1827, in seinem «Geographisch-statistischen Hand-Lexikon», beim Artikel «St. Gotthard»: «Ueberhaupt giebt diese Strasse einen erstaunenswürdigen Beweis, wie menschliche Anstrengung die grössten Hindernisse der Natur zu bezwingen vermag». Jetzt gehört die Gotthardpost zu jenen historischen Erinnerungen, die in Lied und Bild gepflegt werden, und das stattliche Exemplar der ehemals im Gebrauche stehenden Postwagen zählt aus dem Grunde, dass dieses Stück neueren culturgeschichtlichen Altertums um seines Umfanges willen innerhalb der Sammlungsräume keinen Platz finden konnte, zu den ersten Sehenswürdigkeiten, auf die der Besucher des schweizerischen Landesmuseums stösst. Die unter die Menschen aller Nationen gemischten Schweizer, die

jetzt den grossen Luxuszug nach Italien benützen, vermögen mit der Uhr in der Hand auszurechnen, dass sie etwa eine Stunde und etliche Minuten darüber notwendig haben, um mit der Kraft des Dampfes durch das Gebiet eines Landes gebracht zu werden, das ehemals als eines der unzugänglichsten Gebiete der Schweiz galt. Und in den wildesten früher menschenleersten Teilen der grausigen, Uri von Urseren scheidenden Schlucht, sowie weiter südlich über Airolo, stehen nunmehr die Festungsanlagen, die den wichtigen Pass schützen sollen. Ihr Präsident ist ein schlichter Civilist und völlig Laie in diesen Dingen; aber er möchte da doch auf eine Aeusserung hinweisen, die ein eidgenössischer Politiker und Historiker, der militärischen Dingen weit näher stand, einmal angesichts einer ähnlichen Frage, als von den grossen Befestigungen am St. Gotthard noch lange nicht die Rede war, gethan hat. Wenn man Dr. Anton Philipp von Segesser's «Sammlung kleiner Schriften» nachschlägt, findet man in seinen Nationalratsreden eine Beurteilung des Creditbegehrens für Festungswerke — Bellinzona und Luziensteig — vom 2. August 1853, und es will einem unbefangenen Leser scheinen, manche damals durch den Luzerner Abgeordneten hiegegen vorgebrachten Argumente seien auch heute noch anwendbar. Indessen, in einem Dinge sind wir Alle einig, mögen wir nun uns mehr oder weniger über diese allerneuesten Einrichtungen freuen: diese sollen im Ernstfalle sich bewähren, und niemals wieder mögen jene Ereignisse sich wiederholen, die es möglich machten, dass für einen der tapfersten Generale aus dem osteuropäischen Tieflande, wegen seiner am St. Gotthard vollbrachten Heldenthaten, angesichts der Teufelsbrücke ein Denkmal enthüllt werde.

Allein nun wenden wir uns den Angelegenheiten unserer Gesellschaft zu; denn abermals ist eine reichliche Verlustliste leider hier aufzuführen. Seit unserer letzten in den ersten Augusttagen 1898 in Solothurn abgehaltenen Versammlung sind uns durch den Tod acht Mitglieder und ein Ehrenmitglied entrissen worden.

Am 16. September 1898 starb in St. Gallen Kaspar Constantin Amrein, seit 1880 unser Mitglied. Seiner Abstammung nach ein Angehöriger des Kantons Luzern, war Amrein 1872 an die Kantonsschule von St. Gallen berufen worden und bekleidete sein Lehramt bis 1897, wo er wegen erschütterter Gesundheit zurücktrat. Amrein wandte sich in späteren Jahren, zumal als Präsident der ostschweizerischen geographisch-commerciellen Gesellschaft, besonders geographischen Studien zu. Aber in früheren Jahren interessierte er sich lebhaft für historische Fragen, und seine sehr bemerkenswerte Arbeit über den hervorragenden Urner, den eidgenössischen Kriegsmann und Politiker des XVII. Jahrhunderts, Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach, die 1880 unserer Gesellschaft bei ihrer Versammlung in St. Gallen als Festgeschenk dargereicht wurde, hat eine bleibende Bedeutung.

Am 20. Oktober starb in Luzern der 1892 unserer Gesellschaft beigetretene Jost Meyer-Am Rhyn. Eine wie bedeutende Stellung der im hohen Grade kunstverständige Sammler, dessen Collection von Textilaltertümern insbesondere nirgends in der Schweiz übertroffen wird, in der Reihe unserer Kenner einnahm, ist von sachverständigster Seite nach seinem Tod hervorgehoben worden. Doch fassen wir uns hier und ebenso über das nachher zu nennende verstorbene Mitglied aus Uri nur in Kürze,

weil der Herr Festpräsident des fünförtischen Vereins gleich nachher über diese beiden Männer sprechen wird[1]).

Am 23. November starb unser Ehrenmitglied, Professor Alfons Huber in Wien, und sein Tod stellt einen zweiten schweren Verlust in der Reihe unserer auswärtigen Freunde dar, nachdem erst vor einem Jahre der Tod eines anderen Ehrenmitgliedes in Oesterreich, Schönherr's, zu beklagen war. Gleich diesem, war Huber ein Tiroler, gleich diesem ein ausgezeichnet wahrer biederer Charakter, ein Mann, der in seinem schlichten, offenherzig treuen Auftreten die Sympathie Aller, die ihn kennen durften, gewann. Seit 1885 zählte Huber zu uns, und 1886 und 1889 beehrte er unsere Versammlungen mit seinem Besuche; aber ausserdem stand er mit manchem von uns in stetem anregend förderlichem Verkehre. Schon die erste grössere Arbeit Huber's, das zu seiner Zeit — 1861 — die beste Schätzung und Uebersicht darbietende, auch jetzt noch durchaus nennenswerte Buch: «Die Waldstätte Uri, Schwyz, Unterwalden bis zur festen Begründung ihrer Eidgenossenschaft, mit einem Anhange über die geschichtliche Bedeutung des Wilhelm Tell», war eine ausgezeichnet wertvolle unserer schweizerischen Geschichtsforschung dargebotene Gabe; nachher erwarb sich Huber als Teilnehmer an den grossen von Böhmer begonnenen Arbeiten für die Regesten der deutschen Kaiser, besonders jedoch als Herausgeber von Band IV. der «Fontes rerum Germanicarum», aus Böhmer's Nachlass, 1868, neue wahre Verdienste um unsere schweizerische Geschichte. Dass sein Hauptwerk, die jedem Forscher unentbehrliche Geschichte Oesterreich's, die er in fünf Bänden bis 1648 zu führen vermochte, das beste Buch, das auf diesem Felde besteht, zu unserer Landesgeschichte überall Beziehungen aufweist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Mit Schmerz betrauern wir den viel zu früh eingetretenen Abschluss dieses von Fleiss und Gewissenhaftigkeit erfüllten Lebens.

Ein Verlust, der Zürich traf, der aber viel weiter reichende Kreise gleichmässig berührte, trat am 28. November ein, als der Tod Dr. Konrad Ferdinand Meyer schmerzlos und sanft hinwegnahm. Der grosse Dichter war selbst der Sohn eines bedeutenden Historikers, des 1840 verstorbenen zürcherischen Regierungsrates Ferdinand Meyer, Verfassers des 1836 erschienenen Buches «Geschichte der evangelischen Gemeinde Locarno, ihre Auswanderung und ihre Schicksale». Aber ebenso ist Meyer später der geistige Sohn eines Mannes geworden, der eine rühmliche Stellung in der Geschichte unserer Gesellschaft einnimmt, der Allen, die ihn kannten, ehrwürdig bleibt, von Louis Vulliemin: der Dichter bekannte stets mit Stolz und Dankbarkeit, die besten Anregungen von dem väterlichen Freunde empfangen zu haben. Angehöriger unserer Vereinigung wurde Meyer im Jahre 1861. Damals war er noch nicht der berühmte Name, dessen Klang weit über die Schweizer Grenzen hinaus — neben Gottfried Keller's Ruhm — Zürich Ehre bereitete. Erst ein Jahrzehnt später errang er sich mit seiner ersten grossen Dichtung «Hutten's letzte Tage» seine allgemeine Anerkennung. Nicht den Dichter haben wir heute zu würdigen: wir wollen nur bezeugen, dass Meyer, wie er auf sicherer ausgedehnter Kenntnis historischer Quellen und der besten geschichtlichen Litteratur fusste, stets in allen seinen Dichtungen, sobald sie nur — und dass war doch zumeist der Fall — auf historische Dinge Bezug nahmen, die Zugehörigkeit zu unserer Wissenschaft überall bekannte. Der Künstler wusste bis zum

[1]) Vergleiche «Geschichtsfreund», Band LIV.

letzten Punkte, wie er seine markigen Gestalten zu beleben habe, wie er die Umgebung forme, so dass sie lebenswahr der Zeit voll entspreche, in die er seine Schöpfungen hineinstellte. Es würde ein schönes, aber langes Erzählen werden, wenn wir hier die Beweise dafür häufen wollten. Graubünden war Meyer stets lieb, und die grossartige Natur des Landes malte er in der «Richterin», und in dem «Jürg Jenatsch», der doch wohl das bleibendste seiner Werke ist, brachte er das ganze rätische Volk auf die Bühne. Aber er war auch ein guter Zürcher alle Zeit, und aus einem wohlgeschlossenen Bilde treten die beiden Vettern Werdmüller, der General und der jagdkundige Pfarrer von Mytikon, in der launigen kleinen Novelle: «Der Schuss von der Kanzel» heraus. Einen Berner, einen wackeren Schweizer in sonst schmachvoller Zeit, den Hauptmann Daxelhofer — «Da bricht vorm Knie der Berner in Stücke krachend sein Sponton; dem Prinzen wirft zu Füssen die beiden Trümmer er» — verherrlicht in den «Gedichten» eines aus der Reihe der «Männer». Und so wäre noch viel zu nennen, der katholische Freiburger, der — im «Amulet» — in den Gräueln der Bluthochzeit für den andersgläubigen Eidgenossen und dessen Braut sein Leben lässt, oder jene «Schweizer des Herrn von Tremouille», die dem König Karl VIII. die Geschütze über die Berge nach der Lombardei retten. Doch heute sind wir in Uri, und da sei nur noch auf die prächtige Figur des Bläsi Zgraggen in der «Untersuchung des Pescara» hingewiesen, wo ein Kämpfer der lombardischen Kriege jedenfalls echter und für den Anblick erfreulicher vorgeführt ist, als das in kürzlich zum Erisapfel gewordenen Cartons der Fall war. Freilich mag dabei verraten werden, was Meyer selbst nicht leugnete, dass er das Urbild dieses «kleinen breitschultrigen behenden Gesellen, dessen schwarzgelbe Hose den Urner bedeutete», dem geschickten Zeichenstifte des kunstverständigen Freundes verdankte, der als letzter teilnehmender Besucher den Dichter noch am Vorabend vor dem Todestage sah und ihm am Tage der Bestattung den ergreifenden letzten Gruss nachrief.

Am 24. Februar dieses Jahres starb in Bern Dr. Emil Welti, seit 1895 unser Mitglied. Wir gedenken hier nicht des hervorragenden Staatsmannes, der als Mitglied des Bundesrates in wichtigen Momenten unserer neuesten Geschichte den massgebendsten Anteil an der Neugestaltung der schweizerischen Einrichtungen genommen hat, dessen Name durchaus unserer politischen Geschichte in ausdrücklichster Weise angehört. Vielmehr würdigen wir den classisch gebildeten Bekenner einer den besten Tendenzen der Humanität sich zuneigenden Geistesrichtung, der auch unter den stärksten Ansprüchen an seine Arbeitskraft niemals seine Ueberzeugung, dass der Bildung des modernen Menschen nicht eine einseitige Betonung utilitarischer Interessen aufgeprägt werden dürfe, verleugnete, und wir gedenken des Gelehrten, der als Jurist seinen Fleiss, so lange er in seinem Heimatkanton Aargau weilte, inmitten der vielfachen Geschäfte eines Regierungsrates, mit grosser Hingebung historischen Studien widmete Als 1859 der historische Verein des Kantons Aargau in das Leben trat, war Welti alsbald, als Vicepräsident, bis zu seiner Uebersiedelung nach Bern, in der Leitung der Gesellschaft, und er bereicherte die ersten Bände der Vereinszeitschrift «Argovia» von 1860 an mehrere Jahrgänge hindurch mit höchst schätzenswerten Veröffentlichungen von Rechtsquellen, die er mit lehrreichen rechtsgeschichtlichen Erörterungen begleitete, besonders die 1861 herausgegebenen Stücke «Richtung des Freiamtes» und «Hofrecht von Lunkhofen». Auch nach seinem Rücktritte aus dem Bundesrate 1891 hat Welti

in voller geistiger Frische, zumal in der das eidgenössische Polytechnikum leitenden Behörde, weiter gewirkt.

Gleichfalls in Bern folgte am 2. Mai der Tod des Oberrichters Dr. Jakob Lerch, der 1853 der Gesellschaft beigetreten war. Eine Nachricht aus Bern rühmte dem «unparteiischen Richter» einen ausgesprochenen Sinn der Billigkeit, praktische Auffassung der Rechtsverhältnisse, ein ausgeprägtes Pflichtgefühl nach. Dass er neben dieser seiner juristischen Thätigkeit auch Interesse für historische Fragen besass, hat er durch Teilnahme an unseren Versammlungen bewiesen.

Hier in Uri starb am 9. Juni unser ehrwürdiges greises Mitglied, Pfarrer Joseph Gisler in Bürgeln, bischöflicher Commissar, der 1881 bei Anlass unserer Schwyzer Versammlung unserer Gesellschaft beigetreten ist. Der ebenso freundliche, als würdige Mann bewies seine lebhafte Teilnahme an historischen Dingen durch seine Vicepräsidentschaft des hiesigen kantonalen Vereins, durch seine häufige Beteiligung an den Zusammenkünften der fünförtischen Gesellschaft, wo es dem Sprecher mehrfach vergönnt war, ihn zu begrüssen, und als Herr Ständerat Muheim im Beginn des vergangenen Jahres die Correspondenz über unsere heutige Versammlung eröffnete, schrieb er unter Anderem: «Ich darf beifügen, dass der greise Herr bischöfliche Commissar sich ausgesprochen hat, er möchte die Jahresversammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft auch noch erleben». Leider hat sich nun dieser Wunsch nicht erwahrt.

In Zürich verloren wir am 13. Juli den Buchdruckereibesitzer Karl Ulrich-Gysi, der seit 1891 unser Mitglied war. Der äusserst vielseitige Mann war, bis in der letzten Zeit schwere Krankheit ihm Entsagung auferlegte, auf verschiedenartigen Gebieten höchst förderlich thätig, und besonders genoss er unter seinen Kollegen von der Kunst Gutenberg's hohes Ansehen. Unserer Gesellschaft stand er dadurch nahe, dass nun bald fünfzig Bände unserer Jahrespublication — «Archiv» und «Jahrbuch» — in seiner Druckerei vollendet worden sind, und der Redaktor des Jahrbuches freute sich mit dem Herrn der Offizin, als diese aus dem winkeligen dunkeln früheren «Blättlihaus» in die schönen neuen Räume des auch historisch wichtigen Gebäudes, des ehemaligen Chorherrenhauses des hochgelehrten Felix Hemmerli, verlegt worden war, wo sie nun eine der bestausgestatteten derartigen Werkstätten in der Schweiz darstellt.

Einen schmerzlichen Verlust erlitten wir am 8. August. Wie während unserer letzten Jahresversammlung in Solothurn die Nachricht uns betrübte, Staatsrat von Roten, dem wir die vortreffliche Vorbereitung der Sitzung in Sitten 1896 zu verdanken hatten, sei durch einen plötzlichen Tod abberufen worden, so ist nun Dr. Karl Ritter, seit 1887 unser Mitglied, der in ähnlicher Weise die grösste Hingebung für die Versammlung in Trogen 1897 bewiesen hat, im Tode nachgefolgt. Er starb in Horgen, wohin er sich begeben hatte, um mit einem für ein Urlaubsvierteljahr erbetenen Vicar das Nähere festzustellen. Seiner Abstammung nach ein Thüringer, war Ritter als Lehrer an der Kantonsschule von Appenzell-Ausserrhoden durchaus Schweizer geworden, und er diente seinem neuen Vaterlande, das seine rüstige Arbeitskraft mehrfach in Anspruch nahm, nach verschiedenen Richtungen, beispielsweise auch als Verwalter der von unserem Gesellschaftsstifter Zellweger gegründeten Kantonsbibliothek. Der schweizerischen Geschichtforschung hat er einen grossen Dienst geleistet. Es sei hier ausdrücklich bezeugt, dass einzig und allein durch sein ebenso gewandtes, als taktvolles

Handeln eine hochwichtige Pforte sich wieder aufschloss, die vorher aus Ursachen, die hier nicht zu erörtern sind, gesperrt worden war. Ritter verstand es, während mehrerer Aufenthalte in Rom die Oeffnung des vatikanischen Archives für die Ausbeutung der zur Erhellung der schweizerischen Geschichte so unschätzbaren Nuntiaturberichte neu einzuleiten, und so begann die anfangs auf den Namen unserer Gesellschaft geschehene Copiatur dieser Materialien, bis nachher das Bundesarchiv selbst eintreten konnte und auch diese wissenschaftliche Ausschöpfung mit jener Energie und Sachkunde an die Hand nahm, die für unsere historische Wissenschaft so erspriesslich geworden ist. Aus diesen Materialien heraus verfasste dann Ritter 1897 die interessante Festschrift für unsere Versammlung, die zugleich als Erinnerungszeichen an die Appenzeller Landesteilung von 1597 diente. Aber auch schon vorher, 1891, war durch ihn das pietätvoll entworfene umfassende Lebensbild Zellweger's, des Vaters unserer Gesellschaft, für unseren Jubiläumsband in der Reihe der «Jahrbücher» geschrieben worden. Das dürfte genugsam beweisen, dass unsere Gesellschaft, ganz so wie Appenzell, diese zu früh erloschene Kraft wahrhaft vermisst.

Gerade die diesjährige Versammlung, deren Vereinigung mit den Zusammenkünften uns befreundeter Gesellschaften, und andernteils der Hinblick auf die reich erfreuliche litterarische Ernte, die auch in diesem historischen Erinnerungsjahre wieder auf dem Boden unserer Wissenschaft eingebracht worden ist, dürfen uns über das Geleistete mit freudiger Genugthuung erfüllen. Aber zugleich ist uns diese Erwägung die Erinnerung daran, wie viel an Arbeit noch für uns Alle zu thun übrig ist. Möge uns die Kraft und der Segen in dieser unserer Thätigkeit erhalten bleiben!

---

41. Zum Anonymus Friburgensis.

Unter dem Anonymus Friburgensis verstehen wir jene in österreichischem Sinne geschriebene lateinische Chronik, welche besonders die in der heutigen Westschweiz geführten Kriege vom Tode Herzog Leopolds von Oesterreich (9. Juli 1386) bis zum Abschluss des 7jährigen Friedens vom Jahre 1389 erzählt. Eine alte Handschrift derselben liegt nicht vor. Nach einer angeblich 1753 bei Herrn von Estavayer-Molondin in Solothurn gefundenen Handschrift des 14. Jahrhunderts hat General zur Lauben zuerst einzelne auf Conçy bezügliche Stellen, endlich 1793 im Helvetischen Museum mit eigenen Anmerkungen den ganzen Text publiziert (v. 613—636). Unvollständig wurde zur Laubens Text in Studers Ausgabe von Justingers Chronik (v. 467—477) reproduziert, indem die angeblich im 15. Jahrhundert beigefügten Stellen über den Walliserkrieg und den 7jährigen Frieden weggelassen wurden. In den letztern will zur Lauben den Anonymus wieder erkennen.

Im Jahre 1897 habe ich bereits in den «Schweizerblättern» eine erhebliche Anzahl von Gründen aufgeführt, aus denen ich schloss, dass der angebliche Anonymus Friburgensis nicht ein Werk aus dem 14., sondern nur ein solches seines Herausgebers sein könne.

Ohne meine früheren Motive zu wiederholen, beschränke ich mich hier auf die Darlegung weiterer Beweise gegen die Existenz eines im 14. Jahrhunderts geschriebenen Werkes.

In rein formeller Beziehung ist zunächst zu konstatieren, dass weder eine alte Handschrift, noch die Benutzung derselben durch ältere Autoren vor zur Lauben nachgewiesen werden kann. Weder Stadtschreiber Gurmel von Freiburg, der im 16. Jahrhundert die ältere Geschichte von Freiburg erforschte, noch Guillimann, Girard, Alt oder einer der Solothurner Historiker des 17. oder 18. Jahrhunderts redet von dieser Handschrift, die aus dem Besitze der Falk von Freiburg in denjenigen von Molondin in Solothurn soll gekommen sein. Ja, selbst zur Lauben, der 1753 die Nachträge zu seiner Histoire militaire veröffentlichte, publizierte damals noch nicht eine Zeile aus dieser Chronik, obwohl er schon 1747 das Archiv der Molondin ausgebeutet hatte.

Zur Lauben hat aber auch noch andere poetische Lizenzen wegen Geschichtsquellen von Freiburg sich erlaubt. Er zitiert z. B. im Helvetischen Museum 1793, 637 ein Tagebuch des burgundischeu Krieges, das Petermann von Praromann, der die Freiburger bei Grandson kommandierte, hinterlassen haben soll.

Das 18. Jahrhundert war überhaupt die Zeit, wo in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Italien von Gelehrten zahlreiche verlorene Chroniken und Urkunden neuerstellt wurden, für deren Existenz in Akten Andeutungen vorlagen.[1]) Der Genfer Galiffe ging aber zu weit, wenn er annahm, es liege eine systematische Fälschung der Quellen im grossen Umfange vor.[2])

Treten wir auf die materielle Seite der Frage ein, so begegnet uns zunächst die höchst auffällige Versicherung des Anonymus, die Berner hätten gerade an dem Tage, wo sie den Fehdebrief an Freiburg gesendet, ja bevor dieser in Freiburg eingetroffen, den Krieg eröffnet.

Da Bern, seit dem Burgdorfer Kriege finanziell bedrängt, durch die Annexion des Gebietes von Willisau von Seite Luzerns gekränkt worden war, fehlte es dem Rate an Kriegslust. Eine hochansehnliche Partei im Rate Berns war ohnehin österreichisch gesinnt. Schon deshalb ist es von vorneherein unglaubwürdig, dass der Krieg gegen Freiburg in formlosester Weise eröffnet worden sei. Allerdings wurde nicht genau jene Bestimmung des Vertrages von 1376 (Abschiede I, 305) innegehalten, wonach erst 14 Tage nach der Uebersendung des Fehdebriefes der Krieg eröffnet werden dürfe, als man am 11. August 1386 den Fehdebrief schrieb.[3]) Vielmehr hielt man sich an die allgemeinen Reichsgesetze von 1187, 1234 und 1356, wonach der Krieg 3 Tage nach Ankündigung der Fehde eröffnet werden durfte.[4])

Eine Urkunde vom 11. Juni 1387 bezeugt wirklich, dass die Berner die dem savoyischen Edelmann Rudolf von Chastonay gehörigen Dörfer Barbareche und Villars

---

[1]) Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 3. Aufl., II, 355 ff. Hiezu kommen die Nachweise über Grandidiers Thätigkeit auf dem Gebiete des Urkundenwesens.

[2]) Notice sur la vie et les travaux de Galiffe. Genève 1856, 56.

[3]) Solothurner Wochenblatt 1857, 292. Werro, Recueil V, 3. E. v. Wattenwyl, Geschichte Berns II, 279.

[4]) Konstitution Friedrich II. 1234 in Frankfurt: statuimus, ut nullus, in persona, vel in rebus alicui damnum inferat, nisi prius eum, cui damnum inferre voluerit, ad minus trium dierum et noctium spatium diffidaverit. Vgl. dazu Chron. v. Froissart I, c. 34. Rottek und Welker, Staatslexikon V, 447.

vor Freiburg um das Fest Mariä Himmelfahrt — also am 15. August — verbrannt haben.[1])

Da Barbareche, Berfischen, in unmittelbarer Nähe von Villars sich befindet, wo die Feindseligkeiten begonnen haben müssen, so ist damit annähernd das richtige Datum des Kriegsanfanges gefunden.

Damit stimmt die Thatsache, dass man erst am 18. August 1386 in Zürich die erste Kunde von dem glücklichen Feldzuge der Berner gegen Freiburg erhielt.[2])

Die Huldigung der Stadt Unterseen vom 14. August 1386 legt allerdings den Gedanken nahe, dass der Auszug der Berner schon an diesem Tage erfolgte.

Die Stellen, welche die Fälschung des Anonymus Friburgensis am deutlichsten enthüllen und für den Kenner der Genealogie die Tendenz der Fälschung klarlegen? ergeben sich aus dem angeblichen Marsche der Berner nach Corbière, wo die Armee angeblich die Nacht vom 13. auf den 14. August 1386 zubrachte (Studer 468).

Am 13. August standen die Berner nach dem Anonymus vor der Burg Vivers; dann brannten sie in der Gegend von Freiburg, blieben 3 Stunden in Agie-Schürberg. Um Mittag plünderten sie Altenryf, gingen über die Saanenbrücke bei Corbière und übernachteten bei der vormaligen Kirche in Corbière.

Nun gehörte aber Corbière damals durchaus nicht zum Gebiete von Freiburg, sondern zu jenem von Savoyen, dessen Graf sich in diesem Kriege ganz neutral verhielt, weil von Bern nicht nach dem Bunde von 1384 zum Kriege gemahnt.[3]) Eine so exorbitante Marschleistung ist, wenn dazu noch die dreistündige Rast bei Freiburg, das Brennen und Plündern in Anschlag gebracht wird, einfach unmöglich. Erst 1553 kam Corbière an Freiburg.

Der weite Marsch der Berner von Posieux über savoyisches Gebiet und die angebliche Verbrennung des ganzen am 14. August durchzogenen Territoriums von Pont la-Ville, wo damals Freiburgs Grenze anfing, bis zum Bürglen-Thor bei Freiburg, ist ebenso unwahrscheinlich.

Warum sollten die Berner nicht eher bei Toffeyre über die Saane gezogen sein Dort lag der Weg über la Suguine und Ependes nach Marly und Freiburg offen, ohne dass man einen so grossen Umweg über Corbière zu machen brauchte. Bei Corbière befand sich zudem nur eine Fähre, bei Pont-la-ville dagegen die berühmte Brücke von Tügy.[4])

Die Stelle des Anonymus wegen des Lagerplatzes der Berner bei Corbière, jacuerunt juxta Corberes in illo monticulo, ubi e r a t mater ecclesie de Corberes, verrät mehr einen spätern Geschichtsforscher als einen gleichzeitigen Geschichtsschreiber. Denn, wie 1224[5]) heisst noch 1453 jener Platz, auf dem die Pfarrkirche von Corbière sich erhob, Hauteville.[6]) Höchst wahrscheinlich ist erst lange nach 1385 die Kirche in Corbière selbst erbaut worden, 1453 wurden die zur Spendung der Sakramente

---

[1]) Meine Sempacher Akten 173.

[2]) Zürcher Ratsbuch IV, 54a. Abschiede I, 73.

[3]) Leu, Lexikon V, 427; Berchtold, Hist. du canton de Fribourg II, 218—246. Büchi, Freiburgs Bruch mit Oesterreich 115, 126, 127. Abschiede I, 446—447.

[4]) Die Schweiz in ihren Ritterburgen II, 286.

[5]) Mémoires et Documens de la Suisse Rom. VI, 23.

[6]) Archives de Fribourg I, 201—203.

nötigen Gegenstände noch in der Filialkapelle vor dem Stadtthore aufbewahrt. Diese Marienkapelle war kirchlich damals noch nicht als Pfarrkirche anerkannt.

Dass die Berner 1386 von Corbière durch das Gebiet von Pont nach Plafeyen gezogen, ist auch deshalb schon höchst unwahrscheinlich, weil Rudolf von Langin, savoyischer Landvogt in der Waadt, seit 1385 Herr von Villarsel und Pont war.[1])

Die Fälschung wird klar durch die Geschichte der Herrschaft Corbière.

Als Pfand von den Grafen von Savoyen hatten die aus dem Wallis stammenden Herrn von Thurn seit 1379 damals die Herrschaft Corbière inne.[2])

Zur Lauben behauptete nun, nach dem Vorgange seiner Ahnen, bei Sempach sei ein Thurn gefallen. Nach Vertreibung aus ihren Besitzungen hätten die von Thurn,[3]) von welchen er abstammen wollte, sich nach Uri geflüchtet und hier den Namen Zur Lauben angenommen.

Nun liegt aber eine Klage des Grafen von Savoyen oder des Herrn von Thurn über den Zug der Berner nach Corbière nicht vor. Vielmehr blieb Anton von Thurn, Herr von Illens und Arconciel, von Bern unbehelligt selbst im Besitze seiner Herrschaft Frutigen, die er erst den 17. Juni 1400 an Bern abtrat.[4])

Zur Basis für die vom Anonymus Friburgensis behauptete Exkursion der Berner diente offenbar die in Gilg Tschudis Chronik I, 536 enthaltene Nachricht, dass die Berner im September 1386 auch in Plafeyen verwüstet haben.

Die absolute Neutralität der Herrn von Thurn im Sempacherkriege ist so klar, dass Herr von Charrières in der Geschichte der Sires de la Tour die Vermutung aus sprach, der von Tillier 1, 291 nach dem Anonymus Friburgensis erwähnte Feldzug der Berner nach Corbière, wie der nur aus Tschudi bekannte Zug nach Plafeyen vom September 1386, sei statt ins Jahr 1386 in die Zeit von 1324 zu versetzen.

Die praktische Verwendung des Anonymus Friburgensis zur Stütze der im 17. Jahrhundert noch sehr vagen Familien-Tradition der Zur Lauben schlich sich bei Johann von Müller (Geschichte II, 545, Leipzig) ein, der nach Mitteilung von Zur Lauben berichtete, Anton von Thurn habe 1386 Plafeyen, Illens und Attalens besessen. Aus der Notiz bei Tschudi, die durch die Berner Urkunden nicht unterstützt wird, schloss Zur Lauben, da Plafeyen einen Bestandteil der Herrschaft Corbière-Illingen bildete, die Berner hätten 1386 alle diese Orte verwüstet.

Müssen wir den erheblichsten Teil der uns vom Anonymus Friburgensis berichteten Kriegsereignisse unbedingt preisgeben, so können wir dagegen einige bis anhin nirgends erwähnte Thatsachen erwähnen, die aus unbestreitbaren Quellen sich nachweisen lassen. Hiezu gehören: die Schädigung des Klosters Rüeggisberg durch die Berner, die Zerstörung und Verbrennung des Dorfes und der diesem Kloster gehörigen Kirche Villaraltrui, jetzt Alterswyl bei Tafers, zwischen Bonnewyl und Gerenwyl im Kanton Freiburg. Dieser Frevel wegen sprach Papst Clemens VII. den 8. Mai 1389 den Bann über die Berner aus und beauftragte mit der Vollstreckung desselben

---

[1]) Mémorial de Fribourg 1, 9.

[2]) Mém. et Doc. de la Suisse Rom. XVII, 263.

[3]) Schon 1672 war diese unwahre Behauptung aufgestellt worden. Familienbuch der Zur Lauben-Stematographia III, 2, 129. Leu Lex. XI, 396, XVIII, 146.

[4]) Mém. et Docum. de la Suisse Rom. XXIV, 324. K. Stettler, Das Frutigland, Bern 1878, pag. 22—23.

sowohl den Auditor des päpstlichen Hofes Clemens von Grammont, Bischof von Lodeve, als die Bischöfe von Lausanne und Genf und den Erzbischof von Besançon.

Der Hauptinhalt des päpstlichen Breves lautet nach dem mir gütigst von hochw. Dr. P. Heinrich Denifle, päpstlichen Archivar in Rom, mitgeteilten Regest in Tom. LV, fol. 377 der Reg. Avin. Clementis VII. also:

Venerabili fratri Clementi episcopo Lodoven, Curie Camere Apostolice auditori salutem etc. Ut homines unversitatis de Berno, Lausanensis diocesis, qui Prioratum Montis Richerii Cluniacensis ordinis, dictae diocesis, invaserunt et depraedarunt, et villam de Alterouville cum eius ecclesia, eiusdem diocesis, comburrendo destruxerunt, excommunicatos publice nuntiari faciat, donec de praemissis satisfecerint. Datum Avin. VIII. Idus Maii anno IX.

Ibidem, fol. 383. Episcopo Lausanensi. Super eadem re, ut contra praedictos procedat. Datum ut supra.

Ibidem fol. 384. Episcopo Gebenensi. Super eadem re, ut praedictos criminum patratores excommunicatos publice nuntiet, donec satis fecerint. Datum ut supra.

Ibidem fol. 385. Archiepiscopo Bisuntinensi. Ut contra eosdem procedat. Datum ut supra.

Schon 1385 hatten Rudolf von Langin, Landvogt der Waadt, und Johann von Wippens einen Steuerstreit zwischen dem Prior von Rüeggisberg und der Stadt Bern vermittelt.

1386, im Juni, waltete wieder ein Streit zwischen dem Kloster und seinem Klostervogt Petermann von Krauchthal, der 1391, 17. Juni, beigelegt wurde. 1392, 1. April, söhnten sich Prior und Convent vou Rüeggisberg mit den Bernern aus.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

42. Zur Vorgeschichte des Bündnisses zwischen Bern, Freiburg und Savoyen vom 20. August 1477

Durch A. Büchi sind in vorzüglicher Weise die intimen Vorgänge, die dem Abschlusse des Bern-Freiburg-Savoyen-Bündnisses von 1477 vorausgingen, klargelegt worden.[1]) Die folgenden Mitteilungen, entnommen den bernischen Ratsmanualen und dem lateinischen Missivenbuche, sollen Büchis Darstellung in einigen Punkten ergänzen.

Savoyische Boten erschienen schon am 3. und dann wieder am 7. Juni 1477 vor dem bernischen grossen Rate.[2]) Im Laufe des Monats zeitigten die Verhandlungen kein Resultat. Denn am 29. Juni schreiben die Berner an Freiburg: «Uwer liebe ist unverborgen, wie dann die savoyschen botten her in unser stat sind komen und woruf dann ir bevelch hat dient. Dieselben haben wir hút vor unserm grossen rat geofnet, und nach gestalt diser swaren lóff und angesatzten tagen mit Burgunnen und sust óch zůkunft der kúngschen botten nit entlichs konnen handeln noch besliessen; besunder so meinen wir gůt zů sin, sóllich tåg und ouch dis sach, daran

---

[1]) Freiburgs Bruch mit Oesterreich etc. in den Collectanea Friburgensia VII, 142 ff.

[2]) Rats-M. 21, 209, 217.

úch und uns vil gelegen ist, rätlich und wol zů betrachten, und ist doch unser grund nit anders, dann zů gůt und nachpúrlicher frúntschaft des loblichen hus Safoi, als ir ouch nach unserm ganzen vertrúwen geneigt sind.» [1])

Nach dem Rats-Manual-Eintrag vom gleichen Tage schrieb man den Freiburgern: «Min hern haben uf das anbringen der Savöyschen botschaft hút beslossen, die ding anzůstellen und fúrer mit inen und andern zů bedenken.» [2]) Die Berner wollen also das «Anbringen» der Savoyer zuerst mit den Freiburgern und andern, unter denen nur die Eidgenossen gemeint sein können, in Beratung ziehen. Wohl mit diesem Beschlusse dürfte die Mitteilung Berns an Freiburg vom 4. Juli in Beziehung stehen: «Der Eidgnossen botten ziechen ietz har und wollen zů inen in ir stat; was si aber handlen oder tůn wollen, wússen si nit; verkúnden inen aber sölichs mit beger, was an si gebracht werd, inen ingeheimbd erst das sin mog zů verkúnden, mit inen darin zů ziechen.» [3])

Im Laufe der Verhandlungen werden die Savoyer die Bedingungen kennen gelernt haben, unter denen ein Bündnis mit Bern zu erlangen wäre; unter diesen standen in erster Linie: Gewährung einer Vollmacht für die Gesandten zum endgiltigen Abschlusse der Verhandlungen und Entlassung Freiburgs aus savoyischem Unterthanenverbande. Die Herzogin Jolanda kam beiden Wünschen nach: am 19. Juli unterzeichnete sie das Vollmachtschreiben, aus dem wir die Namen der fünf savoyischen Boten kennen lernen.[4]) Sollten zwei oder gar drei von diesen an den Verhandlungen nicht teilnehmen können, so erhalten die andern die Vollmacht, das Bündnis mit Bern eingehen zu dürfen. Besonders auffallend nimmt sich das schlau berechnete und fein stilisierte Lob des bernischen Charakters und der bernischen militärischen Tüchtigkeit aus, durch welche das Bernervolk auf eine Linie mit den Römern, Karthagern und Tarentinern gestellt wird. Schon Anshelm (N. A. I, 113) wollte es vorkommen, dass diese Kredenz «voller und zu vil hoher schmächleri» sei, «doch mit gebúrlichem lob.» Am 20. Juli erteilte die Herzogin die Vollmacht zur Entlassung Freiburgs aus dem Unterthanenverbande,[5]) wofür sie allerdings eine Verminderung ihrer den Eidgenossen noch immer ausstehenden Schuld um 10,000 Gld. verlangte.[6])

Nach Eintreffen dieser Vollmachtsbriefe baten nun die Berner am 7. und 8. August die Eidgenossen samt Solothurn, Boten mit voller Gewalt zu ihnen zu senden,[7]) und am 9. August lassen sie den Freiburgern wissen: «Nach dem die Saföyer hie sind, mit inen gemeinlich zů handeln, das si ouch dann dis sach wegen und ir treffenlich botschaft morn zů nacht hie haben mit vollem gewalt, mit minen hern zů appunktieren.» [8])

Am 18. August wurde das Aktenstück ausgefertigt, durch welches die Herzogin Jolanda in ihrem und ihres Sohnes Namen auf alle Hoheitsrechte in der Stadt Frei-

---

[1]) Teutsch-Missivenbuch D, 139.

[2]) Rats-M. 22, 27.

[3]) Ebd. 22, 38.

[4]) Beilage I.

[5]) Abschiede II, 941, wo die Vollmacht vom 20. Juli in die Urkunde eingeschaltet ist. Ebenso Lat. Miss. B, 67, wo die Vollmacht selbstverständlich ohne die in den Abschieden stehende Einleitung kopiert ist. Das Regest Nr. 906 in den Abschieden II, S. 694 ist deswegen unrichtig gefasst.

[6]) Büchi, a. a. O. S. 145.

[7]) Teutsch Miss. D, 154, Rats-M. 22, 88.

[8]) Rats-M. 22, 93.

burg verzichtet.[1]) Hierauf folgte am 20. August die Bereinigung der Entschädigungsfrage: Savoyen schuldet den Freiburgern 25,600 rh. Gld. samt Zins; die Freiburger setzen nun das savoische Schuldkapital auf 18,000 rh. Gld. herunter und verzichten auf die aufgelaufenen Zinsen; zudem sollen an dieser reduzierten Schuld die Einkünfte aus Chablais und Waadt nach Abzug der Auslagen abgezogen werden.[2]) Am gleichen Tage wurde das Bündnis zwischen Bern, Freiburg und Savoyen errichtet,[3]) und das Bündniswerk fand dann den Abschluss durch eine Doppelerklärung der bei den Verhandlungen beteiligten Persönlichkeiten, durch die sie sich für getreue Ausführung der getroffenen Abmachungen verpflichteten.[4]) Am 23. August erhielt Freiburg die Unterwerfungsurkunde zurückgestellt, und am 10. September anerkannte die Herzogin in feierlicher Weise die Unabhängigkeit der Stadt.[5]) Damit war mit bernischer Hilfe Freiburg in den Besitz der Reichsunmittelbarkeit gelangt.

I.

Iholand, primogenita et soror christianissimorum Francie regum, ducissa Sabaudie, tutrix et tutorio nomine illustrissimi principis filii nostri carissimi Philiberti, Sabaudie etc. ducis, illustrissimis prelibati filii nostri ducis progenitoribus summe si placuit et cure precipue fuit amore et benevolencia et federibus sese devincire [6]) et artissimis vinculis jungere cum magnificis dominis Bernensibus, nimirum cum enim omnibus in rebus singulares tum maxime eorum fidei et polliciti observatores tenacissimi sunt, nec ullis cladibus, nulla asperitate, nulla denique re fidem cum fortuna mutare consueverunt, genus hominum profecto magnanimum, fortunatissimum et discipline militaris peritissimum, laborum patientissimum pre ceteris delegerunt vetustissimi illi sapientissimique prelibati filii nostri ducis maiores comites primum de hinc ducis Sabaudie, quippe qui viris officiosis sese officiosissimos obtulerunt semper et de fide, amore et amicitie muneribus, cedere voluerunt nemini, his artibus et studiis tot annos inviolata utrimque permansit confederatio hec et tantum conduxit utrique statui, quantum omnes intelligunt eisdem allecte impulseque rationibus et constantiam moresque admirabiles huius nobis amicissime ac pugnatissime gentis plurimis argumentis experte, cujus victorias et triumphos equare quisquis non hesitet Romanis, Carthaginensibus, Tarentinis, nihil magis, nihil carius, nihil optabilius, nihil denique statui prelibati filii nostri conducibilius menti nostre insidet, quam eiusmodi vetera et artissima federa firmare, stabilire et si quid addi possit ad amorem id enitti eaque exercere, mirum in modum. Desideramus ex nostra igitur certa sciencia, et animo deliberato omnibusque melioribus modo, via, jure et effectu, quibus fieri potest, facimus, constituimus, creamus et solempniter ordinamus tutorio nomine promisso actores, mandatarios et ambasiatores nostros et prelibati filii nostri ducis reverendum patrem in Christo, dominum Urbanum de Chivrone,

---

[1]) Hieraus hat Anshelm I, 113 die Namen der freiburgischen Gesandten entnommen. Beilage II.

[2]) Beilage III.

[3]) Abschiede II, 695, 936. Lat. Miss. B, 63 ff. Man beachte, dass in dem savoyischen Kredenzbriefe nur von einem Bündnis zwischen Bern und Savoyen die Rede war. Ohne Zweifel betrieb Bern die Ausdehnung des Bündnisses ebenfalls auf Freiburg.

[4]) Beilage IV.

[5]) Abschiede II, 696, 697, 942.

[6]) Hs.: devimcere.

abbatem Scamedei, magnificum Ernardum de Mentone, dominum Mentonis, spectabilem dominum Bertrandum de Deyria (d. h. Jvria), presidentem Gebennesii et Johannem de Lestelly, consiliarios nostros et Steffanum Paccoti, absentes tam que presentes et tres aut duos ex ipsis insolidum specialiter et expresse ad pro nobis tutrice dictoque filio nostro duce suisque heredibus et successoribus quibuscunque proque ducatibus, principatibus, communitatibus et dominiis suis universis confirmandos, revalidandos et corroborandos quascumque intelligentias, pactas, conventiones, ligas, amicitias et confederationes intra prelibati filii nostri illustrissimos predecessores ex una parte et prefatos magnificos prestantissimosque dominos Bernenses dudum initas, factas et contractas et sub eisdemmet promissionibus, obligationibus et clausulis prioribus, easque et ea, si opus fuerit, declarandum, ampliandum, de novo paciscendum, contrahendum ac pacem et unionem perpetuas cum eisdem dominis Bernensibus firmandum et concludendum, et alia nomine nostro tutorio proque dicto filio nostro duce et suis predictis facienda in premissis et circa que et prout eisdem actoribus, mandatariis et oratoribus nostris simul, aut tribus, vel duobus ipsorum insolidum melius et utilius videbitur, eisdem ut prefertur in hiis omnibus et singulis ac eis ex eis dependentibus, emergentibus et connexis, dantes et conferentes plenum, largum et amplissimum mandatum cum libera omnimoda et plenaria potestate, etiam si talia forent, de quibus maior esset expressio fienda et sive mandatum exigerent magis speciale promittimusque in verbo principis et sub expressa et ypoteca et obligatione omnium et singulorum bonorum dicti filii nostri ducis habere et tenere natum, gratum, firmum, validum et stabile. Quidquid per dictos oratores mandatarios et ambassiatores nostros simul, aut tres et duos actum gestumve fuerit alias quomodolibet negotiatum ipsosque ab omni satisdationis onere relevare, equidem promittimus cum omnibus aliis promissionibus, renuntiationibus et clausulis opportunis, in cuius rei testimonium has litteras nostras fieri jussimus et manu propria signavimus. Datas Thaurini die decima nona mensis Julii anno 1477.

Jolant.

Per dominam presentibus dominis

Urbano Bonivardo, episcopo Vercellensi, Petro de sancte Michaele, cancellario Sabaudie, Gabriele de Seysello, domino de Aquis, B(onifacio), domino Varreti, Anthonio de Plozasco, presidente, Joffredo de Ripavolio, magistro hospitii, Georgio de Solario, domino Villenove, G. ex comitibus sancti Martini, M(aurico) ex dominis Ripplite, Lafranco de advocatis, Oldvado de Cananoxii, Philippo Chivrerii, advocato fiscali et R(ufino) de Muris, generali ac Alexandro Richardonis, thesaurario ducali.

(Lat. Miss. B. 61b.)

II.

Hodie decima octava die mensis Augusti anni subspecificati in urbe Bernensi et illic speciali medio, promotione et hortatu magnificorum, strenuorum spectabiliumque dominorum sculteti et consulatus minoris et maioris consilii eiusdem urbis Bernensis et per relaxationem notabilem summe censuum et missionum, quos magnifici strenui et spectabiles domini scultetus consulatusque minor et maior urbis Friburgensis Lausannensis diocesis in se susceperunt et pro quibus ipsi nomine inclitissime Sabaudie etc. domus in quibusdam locis obligati existunt, matura deliberatione previa, sani corpore, sensibus et ratione, nullis fraudibus vel ingeniis, que hec in toto vel parte impedire vel infringere possent, circumventi, sed ex mandato, jussu et precepto ut supra, ipsos

dominos scultetum, consules minoris et maioris consilii totamque communitatem juvenum seniumque, marium et feminarum prefate urbis Friburgensis, qui etiam per notabiles maturissimosque oratores suos, videlicet nobiles strenuos et providos dominos Jacobum Vålg, scultetum, Rüdolfum de Wippingen, Pettermandum de Foussignie, milites, Willinum et Johannem Tochtermann, vexilliferum, Johannem Furer, preconem maiorem et Heinricum Larer, parvi et magni consilii, eas ob res in hanc urbem Bernensem derivatos, comparuerunt et huiusmodi tractatus, appunctuata libertatesque pro se, aliis consulibus minoris maiorisve consilii, tota communitate et ipsorum successoribus perpetuis acceptaverunt, absolvimus, liberamus, enodamus et libertos facimus, liberamusque enodamus, relaxamus et absolvimus presentium vigore emandato vice et ordinatione, quibus supra videlicet metuendissime domine nostre ducisse tutricis et eo nomine eiusque filii domini ducis suorumque heredum et successorum omniumque eorum, qui ullis nunquam temporibus causam horum habere vel usurpare possent, omnium et singularum obligationum, iuramentorum, fidelitatum, obedientiarum, superioritatum, iurium et pertinentiarum, quas vel que illustrissimi domini Sabaudie etc. ducis in et super urbe Friburgensi ipsius provinciis et hominibus ab antiquo quoquomodo habuerunt vel habere potuerunt in hodiernum usque diem, quibuscumque nominibus appellentur vel appellari possint et littere de super ab eisdem dominis Friburgensibus inclitissime domini Sabaudie exibite, canunt, continent et important, volentes per expressum ipsos nomine quo supra huiusmodi exemptione, libertate, absolutione relaxationeque usque adeo et in tantum frui et potiri, quod ipsi eorumque perpetui successores ab hac die perhennibus temporibus (sint) liberi sue voluntatis, omnique servili nexu, jure impetitioneque inclitissime Sabaudie domus careant, exonerentur pro exoneratisque et liberis penitus habeantur sine prefate illustrissimae domus ipsiusque heredum et successorum impedimento et conditione cum invalidatione pretactarum litterarum, obligationum aliarumque sententiarum et declarationum, qualiter et a quibuscumque emanaverint, que omnes et singule prefatis dominis Friburgensibus suisque securis manibus tradite sunt et renunciatione omnium auxiliorum, deffensionum protectionumque omnium et singulorum jurium scriptorum et non scriptorum, privilegiorum et provisionum et precipue eorumque huiusmodi renunciationem, inmunitatem, absolutionem et relaxationem de jure vel consuetudine quibuscumque modis repertis vel reperiendis, impetratis vel impetrandis, que omnia pro expressis haberi volumus impedire, infringere vel rumpere possent, et presertim juri caventi generalem renunciationem valere speciali non preeunte, pollicemurque bona fide nomine quo supra sub yppotheca et obligatione omnium bonorum nostrorum presentium et futurorum id totum exequendi, litterasque specificatas ab inclitissima et metuendissima domina sigillatas huius modique absolutionem pro forma supra expressa factam validissime importantes expediendi, prefatisque dominis Friburgensibus mittendi, quo facto has litteras manibus nostris restituent, omni dolo et fraude exclusis. In quorum evidentiam et perhenne robur has litteras autenticas nos prefati oratores manibus nostris duximus solempniter subsignandas. Datas die et loco quibus supra anno domini 1477.

(Lat. Miss. B. p. 68b—69b.)

III.

Nos scultetus, consules et tota communitas urbis Friburgensis Lausannensis diocesis universis et singulis patefacimus per presentes, quod quia parte illustrissime et

inclitissime Sabaudie domus eiusque vice pro nonnullis summis capitalibus, videlicet viginti quinque millibus et sexcentis florenis Renensibus usque in hanc diem una cum censibus inde pro rata cessis obstricti fu(er)imus, sitque verum, quod hac tempestate tractatu magnificorum et praecarissimorum fratrum et comburgensium nostrorum sculteti, consulatus et communitatis urbis Bernensis pro recuperanda adipiscendaque libertate nostra in nos susceperimus summam septem millium sexcentorumque florenorum Renensium nostris ex facultatibus solvendam. Eam ob rem omnibus melioribus, via, forma et modis, quibus hec efficatius, melius et commodius fieri possunt, nos prefati scultetus, consules et tota communitas urbis Friburgensis illustrissimam et excellentissimam principissam dominam Joland de Francia, Sabaudie etc. duxissam, tutricem et eo nomine illustrissimi et inclitissimi principis domini Philiberti, Sabaudie etc. ducis, totamque Sabaudie domum et omnes et singulos, quos obligationes desuper confecte onerant vel complectuntur ipsorumque heredes et successores perpetuos, prefate summe septem millium sexcentorumque flor. Reni omniumque censuum a tota summa viginti quinque millium et sexcentorum flor. Renensium in huc usque diem cessorum, quos etiam liberaliter ob causam supra mentionatam in nos contraximus, quittamus, liberamus et absolvimus, quittosque et liberos dicimus pro nobis perpetuisque successoribus nostris volentes per expressum litteras capitales, quas nostris in manibus adhuc habemus, nihil ampliusque summam decem et octo millium florenorum Renensium cum censibus solitis importare, significare atque complecti evacuando earum vires, quoad summam prefatorum septem millium sexcentorumque flor.

Reni et censuum pro rata ab ea cedentium cassando annullandoque omnem et totam, quod ultrā prefatam summam adhuc restantem inclitissime Sabaudie domui incommodum parere posset, eisdem tamen litteris, quoad prefatam summam restantem scilicet decem et octo millium fl. Reni minime derogari volumus, preterea declaramus nos, omne, quod nobis ex patriis Chablaisi et Waudi cesserit, evenerit et dabitur, quo iure etiam omnem operam impartiemur deductis expensis summe capitali decem et octo millium flor. Reni et censuum prout quantitas talium importabit defalcaturos, omni dolo et fraude exclusis, in quorum efficatiam has litteras, sigillo nostro secreto eis appenso, duximus muniendas. Datas 20. Augusti anno 1477.

(Lat. Miss. B. p. 70.)

IV.

Nos Urbanus de Chivrone, abbas Scamadei, apostolicus prothonotarius et Steffanus Paccotti, mandatarii et ambasiatores illustrissime et inclitissime principisse domine Jolandt de Francia, Sabaudie etc. duxisse, tutricis illustrissimi et excellentissimi principis domini Philiberti, Sabaudie etc. ducis, metuendissime domine nostre, ad magnificas communitates Bernensium et Friburgensium nomine quo supra pro confirmandis, reparandis, innovandis, ampliandis declarandisque federibus vice illustrissime et metuendissime domine nostre cum prefatis communitatibus destinati, presentibus fatemur, quia eadem federa scitu, approbatione, consensuque nostro mutuo litteris commendata solemnemque in formam redacta sunt, nos sub fide honoreque nostris et expressa ypotheca et obligatione omnium bonorum nostrorum effecturos, ut eadem federa littereque eorundem per prefatam metuendissimam dominam nostram sigillabuntur, quarum quia tres sunt numero, une prefate metuendissime domine nostre nomine quo supra, altere vero due

dominis Bernensibus et Friburgensibus debentur et assignabuntur, omni dolo et fraude exclusis, in quorum efficatiam has litteras signo manuali nos omnes et singuli duximus signandas. Datas in urbe Bernensi 20. Augusti anno 1477.

(Lat. Miss. B., 71. Ebenda die gleichlautende Gegenerklärung von Bern und Freiburg.)

G. Tobler.

---

43. Der Anteil des Schanfiggs am Schwabenkrieg.

Über die Stellung, welche die 2 Gerichte des Schanfiggs, Langwies und St. Peter, während des Schwabenkrieges zu Österreich einnahmen, war bisher nichts Spezielles bekannt. Da sie zu den 6 Gerichten gehörten, welche 1477 Gaudenz von Mätsch an Österreich abtreten musste, war man bisher geneigt, ihnen zu Anfang des Krieges eine mehr passive Rolle zuzuschreiben. Die Festschrift zur Calvenfeier von C. und F. Jecklin erwähnt ein Eingreifen der 6 österreichischen Gerichte in den Kampf erst auf den Einfall Habsbergs ins Engadin und auf den hierauf von dort ergangenen Hilferuf hin. Nach der nachfolgend abgedruckten Urkunde aus dem Gemeinde-Archiv Langwies, einem Feldurteil aus dem 1. Müsserkrieg, aber hatten Leute aus dem Schanfigg schon an dem Zug vom 9. März 1499 teilgenommen, an dem die Bündner Nauders erobert und geplündert hatten.

Ich Hansiman Hatz von Vidris us Prättigow Obryster veldrychter vom merentheill des gotzhus unnd gemeynen zechen gerychten so in Veltlin gezogen sindt im mitlisten Herbstmonat, thůn kunt offennlich unnd allermenigklichen mit disem offenen bryeff, das für mich und offem verbannen gerycht kommen sindt zů Morben an gewonlicher Richtstatt uff hut siner datum die erbern Hanns Schůler von Praden, Hannsen sun, Thoman bůb, Simon unnd Hanns Mettyer all von der Langenwis mit iro mit Recht erlouptten fürsprechen, unnd klagten allso hin zů denen im vordren gericht zů Sant Petter in Schanfigk, wie sy iro obren an der Lanngenwis mit gemeynen knechten usgeschossen hetten unnd in das Veltlin zů ziechen geschickt hetten und inen bevolchen, sy sölten zů Boschglaf[1]) oder wo das fůg hette die ämbtter mit inen zu psetzen, das habe sich ongeverde verzogen bis gen Punt,[2]) do habent sy das wellen thůn, do habent die von Sant Petter gesprochen sy habent in bevelch von iro herren sy sullen den hoptman unnd vendrich mit dem vendly vor us haben, dann sy haben das zů Nuders, Glurens unnd in anndren zugen in unnsren alten lantz nöten ouch gehept. Des habent sy mit ain anndren nit mugen eins werden, unnd sprachen die ab der wis, sy hetten das nye verschuldt, unnd die von Sant Petter haben weder bryeff sigel noch lut darum nit, das die ab der wis unnder inen ziechen sölten, unnd so es sich als begebe so meinten sy, sy sollten inen billichs halten unnd thůn, unnd satzten das allso hin zů recht etc. Do anntwurten inen die von Sanndt Petter durch iro mit recht erloupten fursprechen, iro herren hetten inen bevolchen sy söllten hoptman und venndrich vor us han unnd darnach mit inen besetzen welten, die ab der wis des sich nit benuegen wellten. Do begerten die von Sanndt Petter tag nach recht

---

[1]) Puschlaf oder Poschiavo.

[2]) Ponte (San Pietro.)

bis heim, do fragt ich obgenanter richter des rechten umm uff den eydt, do wardt mit der meren urtheill erkent, so es doch nit annderst denn umb chryegs recht wer so söllten sy billich antwirt geben, do gabent die von Sant Petter witter antwirt unnd sich witter an kunttschaft die da heim was, do sprachen die ab der wis die will sy gnůgsamy kuntschaft im veldt am gerichts ring hetten so söllte das recht nit verzogen werden, unnd do ward dieselbig kuntschaft nach rechtlicher ordnung vorhört funff fromm man, unnd lutet die kuntschaft wie sy dann lut etc. Do fragt ich obgenanter richter aber umm uff denn eydt was nun recht were nach clag antwirt redt wider redt kuntschaft unnd nach allem so fur recht komen were, do wart erkent mit der merenn urtheill das man denen von Sant Petter die wal geb das sy nemen hoptman oder veldly, do nament sy das vendly unnd die von der wis solten haben den hoptman unnd darnach solten sy die embter nach antzall des volcks zů gůten truwen den zug us besetzen unnd yederman sine rechty vorbehalten, der urtheill unnd des rechten begerten die von der Langenwis bryef und sigel in iro kostung der inen vergunt ist worden nach miner umfrag in iro kostung mit einhelliger urteil besiglet mit Jörg Planten der zyt obrister profos aigen insigel us bevelch unnd heissen mines des obgenanten richters. Datum Morben am achtenden tag Novembris Anno etc. XXV.

(L. S.)

Original, Papier, Siegel abgefallen.

C. Camenisch.

---

44. Zum Verhalten der III Bünde während des I. Vilmergerkrieges.

Professor Dr. W. Oechsli schreibt über das Verhalten der III Bünde während des I. Vilmergerkrieges in «Orte und Zugewandte» pag. 428, dieselben hätten Miene gemacht, den beiden Städten Zürich und Bern Zuzug zu leisten, und erwähnt ferner die Mahnung des spanischen Gesandten, dies nicht zu thun. Ein Pendant zu dieser spanischen Abmahnung bildet folgendes Schreiben, das Erzherzog Ferdinand Carl von Oesterreich zum gleichen Zwecke am 14. Februar 1656 an die III Bünde sandte.

Am 15. Februar 1656 schreiben «die Häupter und Rathsgesanten gem. 3 Pündten zue Chur beytäglich versampt» an die Land[a] und Gerichte, auf das Ausschreiben vom 31. Jenner 1656 hin, hätten diese gleichsam einhellig befunden, dass man eine Ehrengesandtschaft in die Eidgenossenschaft abfertigen solle, um in den «obschwebenden und sehr gefarlichen Differentzen güetiglich zu verglichen.» Daher sei denn die Gesandtschaft mit vollkommener Instruktion bereits abgegangen. Dann fährt das Schreiben fort: «Es ist auch von Ihr Ertzfürstl. Dlt. ein schreiben innkommen, so wier euch den Ehrsamen Gmeindten und Rheten ouch participieren wollen; wir werden auch hinfüro nit unterlassen, waß uns deß halben von unsern Gesanten by ihrer Widerkunft Relatiert und zue rückgebracht würd, auch was uns sonst[e]n einlangen möchte auf euch die Ehrs. Rhet und Gmeinden zue gelangen lassen . . . .

Das Ertzfürstl. Schreiben:

Ferdinand Carl von Gottes gnaden etc. . . . .

Ehrsame besonders liebe. Nachdem sich in dem Schweitzerlandt ein olgemeine uneiniche erhebt, selbige auch nunmehr so weit außgebrochen, daß sy underem andren

die woffen ergriffen, hoben wier uß mehr faltig eingeloffnen berichten zue sondren gunsten wolgefallen, verstanden, daß Ihr euch selbiger Differentzien Euwer seits nicht theilhaftig zue machen, sondern zue erhaltung bestendigen fridenß Ruhe standts davon gentzlichenn entschloßen habendt, welche diese eüwer wolerwogne Deliberation umb so vill mehrers lobwürdig sinten mollen bewußt ist, wie weiters auß sachen Landgefohr .... Dergleichen tumultus ... nach sich ziechen und woß für unglegenheiten so wol euch selbsten alß ouch ander benachbarten landen darauß entstehen könden.

Und ob zwor zue (ersehen) eß möchte ein oder andren orths mit allerhandt vor wandt gesuecht werden, euch in dises vorwesen und gefarliche kriegs verfossung inn zue leiten, so wollen wier doch gnedigst erochten ihr werdendt euch noch lout Eüwer bereits gefosten Resolution dorzue auf einicherley weiß nit bewegen lassen, sonder vil lieber in Frid und Ruestandt verbliben als eüwer Vaterlandt und alles anders, ohne einige nott Erst dem unwandelbaren glückh und zweifelhoffigen außschlog exponieren wie wier eüch dan umb diser und von ursachen, ouch gueter nachparschafft holben hiemit wolmeinendt Erindret; daß werkh also zue beobachten, daß Ihr eüwer gefosten Intention gemes gentzlich neütral verbliben und für ein oder andren theil nicht eimischen wollet. Verbliben eüch benebendts nit beforlichen gunst und nachparlich willen wol bey gethon.

Geben in unser statt Insprug den 14. Februari A°. 1656.

An die Herren Heupter und Rhät gm. 3 Pündten abgangen.

Sub dato Chur 4. Mertz 1656 teilen die «Heupter gm. 3 Pündten zu Chur bei einandren versampt» den Gemeinden die 6 Punkte des Friedens zu Baden mit, über welche man am $\frac{\text{26. Februar}}{\text{7. März}}$ 1656 sich geeinigt hatte und unterlassen nicht zu berichten: «Die große zucht und Ehr, so ihnen (den bündn. Gesandten) ist aller ohrten bewisen und bezeiget worden und dass sie (die Eidgenossen) geren gesehen, dass wir ierenthalben unss bemüet ein gsandtschaft nach Baden abzuordnen ...»

Original ibidem. *C. Camenisch.*

---

45. Eine Urkunde von 1329 über die Juden in Basel.

Die nachstehende Urkunde vom 28. Februar 1329, welche einen Vertrag des Chorherrenstiftes St. Leonhard in Basel mit den in seinem Kirchsprengel ansässigen Juden enthält, ist im Archive dieses Stiftes nicht mehr vorhanden, sondern einzig noch in einer Abschrift des XVI. Jahrhunderts, in dem im Anzeiger schon öfter erwähnten Cod. S 2 der Vaterländischen Bibliothek in Basel, auf Bl. 269—270. Diese Urkunde war bisher völlig unbekannt; denn was z. B. Fechter in seinem «Basel im XIV. Jahrhundert» über die Juden und ihre Beziehungen zum Stifte St. Leonhard berichtet, beruht hauptsächlich auf einer Urkunde von 1293. [1]) Der vorliegende Brief bildet jedoch nicht nur ein ergänzendes Seitenstück zum letztgenannten über die Juden, sondern er hat für uns auch dadurch einiges Interesse, dass hier unter den Schiedsrichtern auch Matthias von Neuenburg genannt wird. War es schon bisher bekannt, dass dieser Chronist

[1]) Vgl. a. a. O. Fechter, S. 58, mit der Urk. bei Trouillat II 543.

z. J. 1327 als Fürsprech am geistlichen Gerichte zu Basel erscheint, am 30. Nov. 1329 hingegen in gleicher Stellung in Strassburg,[1]) so wissen wir nun, dass seine Uebersiedlung nach letzterer Stadt jedenfalls erst 1329 erfolgte, nämlich zwischen dem 28. Februar und 30. Nov. dieses Jahres.

Hinsichtlich der Orthographie dieser Urkunde ist zu bemerken, dass die Hs. in den Vokalen zwar ů vom einfachen u unterscheidet, im übrigen jedoch keine Umlautzeichen hat, also z. B. für ú oder ü stets nur u setzt. Umgekehrt aber finden sich, da die Hs. erst um 1540 geschrieben wurde, bei den Consonanten sehr viele Verdopplungen die dem XIV. Jahrhundert noch fremd waren. Diese wurden im Drucke weggelassen und statt dessen auf den Vokalen die Umlautzeichen ergänzt. Ausserdem wurden einzelne fehlende Nebenwörter, die der logische Satzbau zu erfordern schien, in Klammern beigefügt.

Wir Burchart Wernher von Ramstein ritter burgermeister und rat zů Basel tůn kunt allen denen, die disen brief ansechen oder hôren lesen, das fúr uns kamen her Chůno zer Sunnen unser burger, und meister Mathis von Núwenburg ein fúrsprech des hofes von Basel, schidlút der geistlichen heren des probstes und des capitels von sant Lienharte zů Basel, in der sache, so sy hatten gegen den Juden von Basel, ze einem teil, und ze dem anderen teile Burchart der Múntzemeister und Růdolf von Waltzhůt unsere burger, schidlút der vorgenanten Juden von Basel, und kunten und offeneten uns, das sy alle vier einhellechlich úber eins weren kommen, mit wissende und mit willen der vorgenanten beyder teilen: das die Juden, so in der vorgenanten heren von sant Lienhart kilchspel gesessen sind nu oder hienach sin môchten, von ieder hofstat, so ir eigen ist oder sy zů erb hand oder hienach*) haben môchten von iemande, geben sont jerglichs zwen schillinge phenningen Basler múntze fúr die rechte und die nutze, die den vorgenanten heren davon môcht**) vallen, ob Cristenlút da gesessen werent. Und sind das die húser, die sy nu ze male ze eigen oder erb hand: Jacobs hus von Schaffhusen, dem man sprichet Hochstein; vro Můmen hus, dem man spricht zur Hútte; Moyses hus, gegen Růdolf Verwers hus úber, vor Sussen hus ze nehest der getrudloben;***) Hoszeben hus, dem man spricht zum Sukkust; Salamans hus, ze nehest Rúmelins múlin; Gottliebes hus, dem man spricht Heidingerin hus; Meyers hus von Biele, das gelegen ist neben unserem hus, das Claus von Pfirt von uns ze erb het; Hannen hus, neben Henrichen hus von Straszberg; Gumprechtz hus und Abrahams hus, die beide gelegen sind vor des Richen hof uber; Mannen hof und hus, ze nehst Johans Wagner, und Samuels hus von Stophen. Was húser ouch die vorgenanten Juden in der vorgenanten heren kilchspel umbe jarezins hand oder hienach gewinnen môchten, da sont sy jerglichs geben von ieder hofstat ein schilling pfennig; und sol ouch dise gúlte den vorgenanten heren gemert oder geminderet werden, danach so die zal der vorgenanten húser oder hofstet geminderet oder gemert wirt. Es ist ouch zů wússen, [das] die Juden jerglichs sont geben den vorgenanten herren achtzechen schilling phennigen von ir schůle und von den húseren, so zů der schůl gehôren, die gelegen sind zwischen

---

[1]) S. Anzeiger 1879, S. 212, und den Artikel M. v. N. in der Allg. D. Biographie.

*) Hs.: ord hienach.

**) Hs.: moch vallen.

***) Vielleicht entstellt aus: getreidlouben. Doch ist eine solche in diesem Stadttheil sonst nicht nachweisbar.

vro Annan Goldschmidin seligen huse und Burchart seligen hus uf dem runselin.*) Es ist ouch ze wússende, das die vorgenanten Juden den vorgenanten herren von sant Lienhart jerlich lichen sont ze sant Martins mesz fúnf phunt Basiler phennige ein halb jar ze nechest darnach, ane gesůch. Und wan das halb jar uskompt, so sont**) die Juden den vorgenanten heren die schulde, so von der vorgenanten schůl und húseren, so zů der schůl gehörent als vorgeschriben ist, abschlachen; und das úberig sont die vorgenanten heren gelten mit gewonlichem gesůche, so nach dem halben jar daruf gangen***) ist. Die vorgenanten Juden sont ouch von iren húseren, sy sient****) ir erben, eigen oder umb jarzins, den zins richten ze sant Martis mesz, als vor den vorgenanten [1]) und in allen dingen verzögt. Tetin [sy] das nit, so sond wir den heren unseren botten geben und lihen, der ein gůt phant von den Juden antwurte, das [2]) sy fúr die schulde an Juden oder anderschwertz versetzen mögen. Und zů einer urkund diser dingen so hand wir durch bitte der beiden teilen unsrer stett insigel an disen brief gehenckt, der geben wart des jars, da man zalt von gottes geburte dryzechenhundert jar und darnach in dem núuundzwentzgisten jar, an dem nechsten zinstag nach sant Mathis tag des heligen zwölfbotten.[3]) *A. Bernoulli.*

Miscellen.

In seinen urkundlichen Auszügen fügt der Genealoge Anton von Graffenried (1639 bis 1730) bei Peterlingen, p. 76, bei:

Vor dem Rhathus hanget ein wunderbarer Sattel, da man gemeinlich fürgibt, das es des C. J. Caesaris Streitsattel gewesen seye. Ob aber die Stegreiff und Sporen, wie diser hat, zu den Zeiten disers keisers gewesen, ist zweiffelhafftig, und gewisser, das er von dem Burgundischen Krieg noch übrig sey. *v. M.*

War Lecourbe am 24. September 1799 im Urserntal?

Bis vor wenig Jahren galt es allgemein für ausgemacht, dass General Lecourbe am 24. September zur Unterstützung seines Brigade-Kommandanten Gudin, mit sämtlichen ihm zur Verfügung stehenden Truppen, Reuss aufwärts gezogen sei, in Andermatt angelangt, aber nur noch habe konstatieren können, dass jener von den Russen bereits nach der Furka abgedrängt u. s. f., Lecourbe selbst schliesslich genötigt worden in der Nacht vom 24.—25. seinen Rückzug über den Bäzberg zu bewerkstelligen. Dieser Legende hat Oberstl. i. G. Rud. von Reding-Biberegg in seiner trefflichen, in Bd. 50 des «Geschichtsfreund» erschienenen Arbeit: «Der Zug Suworoffs durch die Schweiz, 24. Herbst, bis 10. Weinmonat 1799» auf Grund zweier offizieller Aktenstücke (S. 168—169) endgültig ein Ende gemacht. Wir sind in der Lage, diesen noch eine Stelle aus einem im Waldstätter-Archiv in Zug befindlichen Schreiben des Unterstatthalters Raedlé von Altorf an den Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, datiert Altorf den 25. September 1799, beizufügen, die Redings Annahme neuerdings bestätigt. Sie lautet: «Gestern Nachmittag sind die hierseynden Grenadiers, 1 Bataillon, verreiset; heut Morgen um 1/24 Uhr General Lecourbe samt General-Stab auf Ursern; man weiss aber noch nicht, (ob) es auf Bellenz oder Chur gemeint ist. Gestern ist ein Nawen voll Soldaten über See hinaus; hier sind noch 3 Compagni in allem.»

Merkwürdig ist, dass man am 25. zu Altorf, selbst in offiziellen Kreisen, noch keine Kunde vom Anmarsche Souwórows aus dem Tessin hatte. *R. H.*

*) Hs: bunszelin. **) Hs: so son. ***) Hs: gannen. ****) Hs: sy sint.

[1]) Die Hs. hat hier zwar keine Lücke. Doch scheint der Schreiber von seiner Vorlage hier eine Zeile übersprungen zu haben, da der Satz offenbar verstümmelt ist. [2]) Hs: die sy. [3]) 28. Februar 1329.

Hiezu als Beilage: Register zu Nüscheler's „Gotteshäuser der Schweiz", pag. 1—16.

Redaktion: Prof. Dr. W. F. von Mülinen in Bern. Druck und Expedition K. J. Wyss in Bern.